

der Deichsel, wenn er in Gedanken ist, er wußte selbst nicht, auf was. Einmal fragte der Lehrer: „Nun, Thomas, wo liegt Konstantinopel?“ und er antwortete: „An dem Tiber!“ Denn bis dorthin war er dem Lehrer im Geiste nachgegangen, da aber hatte er ihn wieder verlassen und nach seiner Gewohnheit einen Seitenweg eingeschlagen. Weil aber in der lateinischen Schule zu Hollenried immer mitbarer Münze bezahlt zu werden pflegte, so verabreichte ihm der Lehrer alsbald sein Teil.

Also merkte Thomas bald, daß das Horchen nicht zum besten bezahlt würde, wollte es aber dennoch nicht lassen und versuchte es noch einmal, als seine Mutter krank wurde und nicht mehr herunterkommen konnte, sondern oben bleiben mußte in ihrer Schlafstube. Er ging nach der Schule zu ihr hinauf und machte die Gitterladen zu, weil er merkte, daß ihr das Licht in den Augen wehe tat. Dann setzte er sich nicht fern von ihrem Bette auf einen Stuhl und horchte. Sobald die gute Mutter nur den Kopf bewegte oder den Arm, war er sogleich bei der Hand und fragte, ob sie dies wolle oder das, und ob sie gleich in ihrer Schwachheit nicht lauter lispeln konnte als ein Abendlüftlein zwischen dem Schilfrohre, so verstand er sie doch und besorgte ihr alles, als hätte er das Krankenwarten bei den barmherzigen Schwestern gelernt. Die Mutter wurde aber nach sechs Wochen wieder gesund und ging nach ihrem ersten Ausgange nicht geradewegs wieder nach Hause, sondern zu dem Buchhändler und kaufte ihrem Thomas den „Armen Heinrich“ mit schönen Bildern zum Lohne für sein Horchen.

B.

Als er nun merkte, daß zwischen Horchen und Horchen ein Unterschied sei, verblieb er bei dem besseren Teile, besonders in seinen späteren Jahren, als er schon Pfarrer in Frischengrün war. Weil man nun aber den Willen Gottes nicht immer vernehmen kann wie die Stimme des Ausrufers auf der Gasse, horchte er darauf wie vordem auf das Lispeln seiner kranken Mutter und noch fleißiger; weswegen er denn auch eine große Übung darin bekam und gar oft mehr hörte denn andere Leute. So kam er einmal von der Betstunde heim, und sein Töchterlein sagte zu ihm: „Vater, der Schäfer ist krank geworden und hat Sehnsucht nach dir.“ Der Pfarrer aber sprach bei sich: „In einer Stunde, wenn ich hinausgehe, ist es auch noch Zeit“ und setzte sich an seinen Tisch, weil er meinte, er müsse eher an das Konsistorium schreiben als den Schäfer heimsuchen. Aber schon in den ersten drei Zeilen verschrieb er sich so, daß er den Bogen wegtun und einen anderen nehmen mußte. Nun verschrieb er sich zwar nicht mehr; aber bei der vierten Zeile konnte er nicht mehr weiter, und so sehr er das Kinn rieb und sich in seinen Armstuhl zurücklehnte — seine Gedanken blieben doch stehen wie das Kößlein des Hornfelder Landboten vor dem Schlagbaume des Zöllners in Schlotheim. Weil er aber nach seiner